



## Inhalt

1. [Pressemitteilung „THROUGH OUR LENS.“](#)
2. [Ausgewählte Exponate / Protagonist\\*innen der Ausstellung](#)
3. [Ausstellungskonzept](#)
4. [Ausstellungstexte](#)
5. [Programm Ausstellungseröffnung \(deutsch/ukrainisch\)](#)





## Pressemitteilung

„THROUGH OUR LENS.“

Berlin aus der Perspektive ukrainischer Geflüchteter“

28. April 2023 bis 08. Oktober 2023

*Eine Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum in Zusammenarbeit mit Masorti e.V. – Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens*

Achtzehn jüdische Frauen und Kinder nehmen Einwegkameras in die Hand und dokumentieren ihre Sicht auf Berlin – die Stadt, in der sie sich vor dem heutigen Krieg in der Ukraine retteten. Über 90 Fotografien und persönliche Texte der Autor:innen vermitteln private Berlin-Momente und stellen Fragen nach jüdischer Sichtbarkeit im Stadtraum. Jenseits der medial verbreiteten Bilder von Zerstörung, Leid und Menschenmassen, die unsere Wahrnehmung der ukrainischen Geflüchteten prägen, zeigen die Autor:innen eine eigene Perspektive auf ihre Situation. Ihre fotografischen Arbeiten tragen Momente der Emotionen und überraschender Schönheit. Die Bilder erzählen über Sichtbarkeit, Empowerment und Selbstbeheimatung als Strategien der Teilhabe an der Stadt. In ihren Texten reflektieren Autor:innen ihre eigene Bedeutung von Begriffen wie Flucht, Evakuierung oder Migration – und lassen sie in der Stadtlandschaft greifbar werden. Auch die Nutzer:innen sind eingeladen, am gemeinsamen Stadtbild mitzuwirken und persönliche Berlin-Momente einzubringen.

Die Ausstellung findet in Kooperation mit Masorti e.V., Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens, statt. Die Fotografien sind im Oktober 2022, etwa sechs Monate nach der Flucht der Autor:innen nach Berlin, entstanden.

Die Kuratorin Dr. Alina Gromova hat die Ausstellung in Zusammenarbeit mit Inessa Dolinskaia, Fotografin und Projektleiterin Masorti e.V. inhaltlich erarbeitet. Die Auswahl der Fotos und Arbeit an persönlichen Texten fand in enger Absprache mit den Protagonist:innen der Ausstellung statt. Die Konzeption des „aktiven Raums“ und die Ausstellungstexte profitieren vom intensiven Austausch zwischen der Kuratorin und den Protagonist:innen der Ausstellung. Die Ausstattungs-gestaltung und Ausstattungsgrafik wurde von Studio IT'S ABOUT erarbeitet.

### 27. April 2023, 18.00 Uhr - Ausstellungseröffnung

mit Dr. Anja Siegemund (Direktorin Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum),  
Eva Frenzen (Geschäftsführerin Masorti e.V. – Verein zur Förderung der Jüdischen Bildung und des Jüdischen Lebens),  
Dr. Alina Gromova, Kuratorin der Ausstellung, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum,  
Inessa Dolinskaia, freie Fotografin und Beraterin der Ausstellung,  
David Kvantrishvili, (Protagonist der Ausstellung, Schüler),  
Elena Katarzhniuk, (Protagonistin der Ausstellung)

mit anschließender Ausstattungsbesichtigung und Empfang.

Wir bitten um eine Anmeldung zur Ausstattungs-eröffnung bis zum **26. April 2023** per E-Mail an [presse@centrumjudaicum.de](mailto:presse@centrumjudaicum.de).

Gerne stellen wir auf Wunsch weitere inhaltliche Informationen zur Ausstattungs-zur Verfügung. Interviewanfragen und Pressebegehungen können individuell vereinbart werden.

### Pressekontakt:

#### Kontakt:

Jana Blechschmidt  
Stiftung Neue Synagoge Berlin  
Tel.: 030 88028-316  
[presse@centrumjudaicum.de](mailto:presse@centrumjudaicum.de)

#### Kontakt:

Alina Gromova  
stellv. Direktorin Stiftung Neue Synagoge Berlin  
Tel.: 030 88028-310  
[alina.gromova@centrumjudaicum.de](mailto:alina.gromova@centrumjudaicum.de)

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstattungs- / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbstständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

## Ausgewählte Exponate / Protagonist\*innen der Ausstellung

**Elena Katarzhniuk**

**Odesa**

Bei uns in Odesa gibt es mehrere Straßen mit schönen alten Laternen und Straßenschildern von dieser Art – hier ist eine erhalten gebliebene historische Aufnahme von der Stadt, wie sie um 1900 war, vor dem Krieg. Berlin ist wie Odessa, sehr disparat. Da kommst du mal in einen neuen, modern gemachten Stadtteil hereinspaziert und ein anderes Mal verirrst du dich in eine Gegend, die ganz altertümlich anmutet. So ist es auch bei uns zu Hause. Es gibt mittlerweile viele Neubauten, aber ich wohne in Moldawanka, in einer Gegend, wo es alte Häuschen gibt und ehemals jüdische Innenhöfe, wo sich alle kennen, wo Omas auf Bänken sitzen und draußen Tische stehen, auf denen man sein Backgammon- oder Schachbrett aufstellen kann.



**Tetiana Shamis**

**Boryspil**

Dieses Buch, „Königin Schabbat“, bekam ich noch von unserem Rabbiner in der jüdischen Gemeinde in Kyjiw. Darin steht alles zur Befolgung der Speisegesetze und zu jüdischen Traditionen beschrieben: Wie man Geschirr kaschert, wie koschere Speisen zubereitet werden, welche Verbote zu befolgen sind und so weiter.

Und diese Uhr ist für mich sehr wertvoll. Als ich mein Studium in der Ukraine abgeschlossen hatte, wollte ich ein eigenes Unternehmen gründen. Um meinen Traum zu verwirklichen, hatte ich zwei Jahre Zeit. Und in diesen zwei Jahren habe ich eine Lizenz für ein Elektrotechnik-Labor erhalten und meine eigene Firma gegründet. Diese Uhr habe ich von meinem ersten eigenen Umsatz gekauft. Deshalb ist sie für mich ein besonders wertvolles Erinnerungsstück. Das sind zwei Dinge von Zuhause, die mir wichtig sind.



**David Kvantrishvili**

**Boryspil**

**11 Jahre**

Der erste Ort in Berlin, den ich gesehen habe, war dieses Hotel, wo wir gewohnt haben. Und was für mich wichtig ist – das ist mein Kater Melissa, er ist ein Junge, aber wir hielten ihn am Anfang für ein Mädchen. Er lebt schon seit fünf Jahren bei mir. Er ist ein Guter, beim Essen ist er sehr wählerisch, er frisst nichts. Der Stinker. Aber ich liebe ihn. Das hier ist ein grünes Männchen, bei uns in der Ukraine gibt es auch solche Männchen, aber sie sehen mehr wie Jungen aus, so wie echte Menschen.



**Daria Starodubtseva****Taschkent – Dschankoj – Kyjiw**

Meine Oma ist 84 Jahre alt. Sie kommt aus Dschankoj. Ich weiß, dass sie von der Krim deportiert wurde, und dass sie in der Evakuierung in Zentralasien war. Später ist sie ausgewandert und kam wieder zurück in die Ukraine, auf die Krim. 2014 kam dann die Krim-Annexion, wir mussten also innerhalb des Landes umziehen, unsere ganze Familie, wir wurden zu Geflüchteten, Binnenmigrant:innen, wie es in der Ukraine heißt. Und jetzt sind wir also in der Evakuierung in Deutschland.

Ich bin im März 2022 allein nach Berlin gekommen, über Rumänien, durch ganz Europa mit dem Bus. Im Herbst fuhr ich zurück, um meine Mutter und meine Oma nachzuholen. Es war zum Lachen, wie ich sie hergebracht habe, da war so viel Gepäck, so viel Gepäck. Und da überquere ich gerade die Grenze und mein Chanukkaleuchter klirrt, alles klippert und klappert, meine alte Oma, um uns herum Wald, die Grenzsoldaten schauten uns nur so an, und als sie die Chanukkia gesehen haben, war klar, dass sie uns in Ruhe lassen würden. Das war im September, kurz vor der Explosion auf der Krim-Brücke.

Hier ist eine Tischdecke aus Usbekistan. Und Kultusgegenstände, eine Chanukkia, eine Mesusa, Schabbatleuchter. Diese Gegenstände lebten früher in Kyjiw, in Minsk, und jetzt sind sie in Berlin. Die Mesusa hängt hier in meiner deutschen Wohnung. Das ist der Balkon dieser Wohnung. Jedes Jahr pflanze ich Blumen, unbedingt. Denn nicht umsonst sagt man auf Ukrainisch kwytutscha krajina – Ukrajina (die Ukraine, ein blühendes Land), denn es ist wirklich ein blühendes Land. Und als ich diese Blumentöpfe sah, beschloss ich, meine eigene ukrainische Ecke einzurichten. Das ist mein Lieblingsort in Berlin. Mein innerer Garten. Laut der jüdischen Philosophie kann es nur einen Tempel geben. Das heißt, wir erschaffen, wir erbauen die Sukka selbst, und das sieht man in der jahrhundertelangen Geschichte der Verfolgungen, der Gefangenschaft und alldem. Alles hängt von uns ab, unser Zuhause hängt von uns ab.

**Iryna Vostrykova****Mykolajiw**

Mein Mann und ich reisen viel und fahren manchmal durch Dörfer, wo die Menschen am Straßenrand Äpfel anbieten. Aber dort stehen sie natürlich zum Verkauf und hier durfte man sich kostenlos davon nehmen. In Berlin erinnern mich die Gegenden mit Einfamilienhäusern stark an eine Art ukrainisches Dorf. Meine Oma und meine Verwandten kommen auch vom Land, irgendwie ist es traurig. Ich wohne gerade auch in so einer Einfamilienhaussiedlung und bei uns sieht es fast genauso aus, aber jetzt legen die Menschen nichts mehr am Straßenrand aus.



## Ausstellungskonzept

THROUGH OUR LENS

Berlin aus der Perspektive von ukrainischen Geflüchteten

### Was stellen wir fest und was wollen wir verändern?

Seit Februar 2022 fliehen immer mehr Menschen aus den angegriffenen und zerstörten ukrainischen Städten nach Berlin. Unsere Wahrnehmung von Geflüchteten in der Hauptstadt ist geprägt von Bildern überfüllter Notunterkünfte, von Menschenmengen am Hauptbahnhof oder von Demonstrationen vor dem Brandenburger Tor. In der medialen Berichterstattung werden Betroffene durch Aufnahmen von Menschenmassen zwangsläufig zu unpersönlichen Objekten. Auch suggerieren solche Bilder entweder eine Gefahr für Deutschland und Europa oder sie stilisieren Menschen als Opfer. Die eigene Perspektive des Individuums auf die Stadt bleibt dabei unsichtbar. Mit der Ausstellung THROUGH OUR LENS wollen wir die Sicht jüdischer geflüchteter Ukrainer:innen auf Berlin in den Vordergrund rücken. Menschen sind nicht ein Fotoobjekt, sondern blicken selbst durch das Objektiv der Kamera und zeigen die Sicht auf die Stadt durch ihre Augen.

### Unsere Konzeptidee und der Inhalt der Ausstellung

In dem Ausstellungsraum werden **90 Berlin-Fotografien**, begleitet von **persönlichen** Texten, ausgestellt werden. Diese Fotos wurden im Oktober 2022 von **18 Frauen und Kindern** gemacht, die zwischen Februar und März 2022 aus den ukrainischen Städten mit Hilfe jüdischer Organisationen nach Berlin flüchteten und seitdem von Masorti e.V. – Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens, betreut werden.

Unter der Anleitung einer professionellen Fotografin, ausgestattet mit **Einwegkameras**, zogen Frauen und Kinder durch Berlin und gaben fotografische **Antworten auf neun Fragen**, die ihre Perspektive auf die Stadt in den Fokus rückten. Ihre persönlichen Texte erzählen

über ihre Fotografien, **Emotionen, ästhetische Empfindungen** und die **Suche nach Fragmenten in der Stadt, die sie an ihr Leben in der Ukraine erinnern**.

Die Ausstellung zeigt 18 Inseln mit Fotografien, Portraits und persönlichen Texten, die jeweils einer einzelnen Person gewidmet sind. Die gesamte Ausstellung ist **viersprachig**: auf Ukrainisch, Deutsch, Russisch und Englisch.

Ein weiteres Element in der Ausstellung bilden die **neun Fragen**, die als Grundlage für die Fotografien dienen:

- Was hat Sie in Ihren ersten Tagen in Berlin besonders beeindruckt?
- Wo fühlen Sie sich in Berlin besonders wohl?
- Sie blicken aus dem Fenster Ihres Hauses, Ihrer Schule, des Zuges – was sehen Sie?
- Wo wird das Jüdische für Sie in Berlin sichtbar?
- Haben Sie aus der Ukraine etwas mitgebracht, was Ihnen besonders wichtig ist?
- Was bringt Sie in Berlin zum Lachen oder zum Schmunzeln?
- Welches Essen ist für Sie hier vertraut oder besonders?
- Was ist für Sie in Berlin ungewöhnlich?
- Wie sieht der Himmel über Berlin aus?

Die Fotografien und persönlichen Texte der Frauen und Kinder aus der Ukraine sind in die Themen Flucht und Teilhabe an der Stadt eingebettet. Sie werden von **sechs kuratorischen** Texten begleitet:

- Einleitung
- Flucht oder Evakuierung?
- Selbst-Ermächtigung
- Selbst-Beheimatung
- Jüdische (Un-)Sichtbarkeit im Stadtraum
- Lücken im Bild.

Die Fragen, Fotos und Texte sollen die Besucher:innen dazu animieren, eigene Antworten auf die neun Fragen zu geben und ihren eigenen Beitrag zum Berliner Stadtbild zu machen in Form von Texten oder Zeichnungen. Das können sie in einem **„aktiven Raum“** in der Ausstellung tun. Auf einer **großformatigen Berlinkarte** kann man Post-Its hinterlassen oder direkt auf der Wand zeichnen und schreiben. So entsteht eine gemeinsame **„mental map“ von Berlin, die alle zusammen erarbeiten**.

## **Was wollen wir erreichen und wen wollen wir ansprechen?**

Die Ausstellung richtet sich insbesondere an Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung, die Nachbarschaft der Neuen Synagoge Berlin, interessierte Stadtgesellschaft, Studierende sowie Kinder und Jugendliche.

Zum einen wollen wir die Agency von geflüchteten Menschen stärken, indem ihre eigenen Fotoaufnahmen von Berlin und damit ihre eigene Sicht auf die Stadt zum Thema der Ausstellung gemacht werden. Der Ausstellungsraum dient als Selbstermächtigungsraum: Geflüchtete Menschen nehmen selbst die Kamera in die Hand und entscheiden über die Motive, mit denen sie in der öffentlichen Wahrnehmung in Verbindung gebracht werden wollen. Zum anderen wollen wir eine Alternative zu den verbreiteten Aufnahmen von Menschenmassen anbieten, die im Moment die öffentliche Wahrnehmung von Geflüchteten prägen. Sie werden in der Ausstellung nicht als Opfer dargestellt, sondern als handelnde Subjekte, die versuchen, ihr Leben in der neuen Stadt in den Griff zu bekommen.

## **Ausstellungstexte**

### **THROUGH OUR LENS**

#### **Berlin aus der Perspektive ukrainischer Geflüchteter**

Achtzehn jüdische Frauen und Kinder nehmen Einwegkameras in die Hand und dokumentieren ihre Sicht auf Berlin – die Stadt, in die sie sich vor dem heutigen Krieg in der Ukraine retteten. Über 90 Fotografien und persönliche Texte der Autor:innen vermitteln private Berlin-Momente und stellen Fragen nach jüdischer Sichtbarkeit im Stadtraum. Jenseits der medial verbreiteten Bilder von Leid und Zerstörung, die unsere Wahrnehmung ukrainischer Geflüchteter prägen, zeigen die Autor:innen eine eigene Perspektive auf ihre Situation. Ihre fotografischen Arbeiten tragen Emotionen und überraschende Schönheit. In ihren Texten reflektieren sie ihr eigenes Verständnis der Begriffe wie Flucht, Evakuierung oder Migration – und lassen sie in der Stadtlandschaft greifbar werden. Auch die Nutzer:innen sind eingeladen, am gemeinsamen Stadtbild mitzuwirken und persönliche Berlin-Momente einzubringen.

#### **Flucht oder Evakuierung?**

Heute fliehen viele Ukrainer:innen vor dem Krieg nach Deutschland. Hier bezeichnen wir sie als Geflüchtete. Ukrainer:innen mit jüdischen Biographien verbinden ihre Situation allerdings mit dem Begriff Evakuierung. Eine wichtige Rolle spielt dabei das intergenerationelle Gedächtnis. Etwa ein Drittel der sowjetischen Jüdinnen und Juden wurde während des Zweiten Weltkrieges nach Zentralasien oder in den Kaukasus vor den Nazis evakuiert. Später kehrten viele von ihnen an ihre Heimatorte zurück. Wenn ukrainische Jüdinnen und Juden, die sich heute nach Berlin retten, ihre Situation reflektieren, benutzen sie das Wort Evakuierung. Über dieses Kapitel der jüdischen Fluchterfahrung weiß man in Deutschland noch sehr wenig.

#### **Selbst-Ermächtigung**

Etwa 80 Prozent der erwachsenen Geflüchteten, die sich seit Februar 2022 aus der Ukraine nach Deutschland retteten, sind Frauen. Knapp die Hälfte von ihnen kam zusammen mit minderjährigen Kindern. Nur drei Prozent der Frauen werden aufgrund des Ausreiseverbots für Männer von ihren Ehemännern begleitet. Einsamkeit nistet sich in allen Ritzen des Alltags von Frauen ein. Und dennoch zeigen ihre Fotografien Orte und Objekte der Selbst-Ermächtigung. Eine Bank im Park, auf der man keine Angst vorm Alleinsein haben muss. Ein Stapel Briefe, der das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermittelt. Ein Hoftor, das an ein verlassenes Haus in der Ukraine erinnert.

#### **Selbst-Beheimatung**

Viele Bilder zeigen Orte, an denen sich die Autor:innen zuhause fühlen. Dabei werden die Orte nicht lediglich passiv abgebildet. Sie sind Ergebnisse persönlicher Erinnerungsarbeit, folgen ästhetischem Geschmack oder sind Träger emotionaler Zustände. Ob Fenster, Straßenzüge oder öffentliche Plätze – die Bilder zeigen, dass sich geflüchtete Frauen und Kinder in Berlin aktiv ein Zuhause gestalten. Das Pflanzen von Blumen auf dem Balkon, das Ablichten einer ukrainischen Flagge, das Fotografieren der Kuppel der Neuen Synagoge – es handelt sich jedes Mal um einen Akt der Teilhabe an der Stadt. In diesem aktiven Prozess der Selbst-Beheimatung folgen die Menschen der jüdischen Tradition, seit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels an jedem Ort einen eigenen Tempel zu errichten.

#### **Jüdische (Un-)Sichtbarkeit im Stadtraum**

Viele jüdische Frauen und Kinder retten sich vor dem Krieg in der Ukraine nach Berlin. Hier angekommen, eignen sie sich die Stadt selbstbewusst an. Sie sehen sich selbst nicht in der Rolle vermeintlich schwacher Opfer. Und doch suchen ihre traumatischen Erfahrungen Wiederhall in Denkmälern, die in Berlin an die Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden während der Schoa erinnern. Zwar sind viele dieser Denkmäler im Stadtbild verankert, doch bleiben die erinnerten

Jüdinnen und Juden meistens namenlos. Jüdische Persönlichkeiten und Geschichten sind im Stadtbild zu wenig sichtbar. Frauen bleiben oft lange vor den Stolpersteinen stehen, um die vorhandenen jüdischen Namen zu entziffern. Für die Frauen bilden diese Namen einen Anker und schaffen den Zugang zur Stadt.

### **Lücken im Bild**

Das Fotografieren ist ein aktiver Prozess. Dabei entscheiden sich die Autor:innen nicht nur dafür, was die Fotos abbilden, sondern auch dafür, was sie nicht zeigen wollen. In ihren Texten erzählen die Frauen über die Grenzen des Sichtbaren. Das Zögern, Portraits der Großeltern für diese Ausstellung zu fotokopieren, damit diese bereits verstorbenen Überlebenden des Zweiten Weltkrieges sich die Schrecken und Verzweiflung ihrer Enkeltöchter nicht einmal durch diese Fotos hindurch ansehen müssen. Der Scham eines weißrussischen Grenzbeamten, der seine Augen zu Boden richtet und die Großmutter am Stock unkontrolliert am Grenzübergang durchwinkt. Das koschere Hühnchen im Gefrierfach der verlassenen Kiewer Wohnung, das eine christliche Nachbarin zum Osterfest zubereitet.

**Ausstellungseröffnung**  
**„THROUGH OUR LENS. Berlin aus der Perspektiver ukrainischer Geflüchteter“**

**27. April 2023 /18:00 Uhr**

**Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Repräsentantensaal, 2. OG  
Oranienburger Straße 28-30, 10117 Berlin**

- 18:00 Uhr**            **Was hat diese Ausstellung mit uns zu tun?**  
*Dr. Anja Siegemund*, Direktorin Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum
- 18:10 Uhr**            **Die Arbeit von Masorti e.V. mit Geflüchteten aus der Ukraine**  
*Eva Frenzen*, Geschäftsführerin Masorti e.V. – Verein zur Förderung der Jüdischen Bildung und des Jüdischen Lebens
- 18:20 Uhr**            **Chancen und Herausforderungen einer Ausstellung mit Perspektivwechsel**  
*Dr. Alina Gromova*, Kuratorin der Ausstellung, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum
- 18:30 Uhr**            **Selbstempowerment durch Fotografieren**  
*Inessa Dolinskaia*, freie Fotografin und Beraterin der Ausstellung, Masorti e.V. – Verein zur Förderung der Jüdischen Bildung und des Jüdischen Lebens
- 18:40 Uhr**            **So sehe ich die Stadt Berlin**  
*David Kvantrishvili*, Protagonist der Ausstellung, Schüler
- 18:50 Uhr**            **Suche nach Berlin-Fragmenten, die uns dabei helfen, uns selbst nicht zu verlieren**  
*Elena Katarzhniuk*, Protagonistin der Ausstellung, Frau und Mutter, Fachkraft für Waren und Dienstleistungen
- 19:00 Uhr**            **Empfang und Ausstellungsbesichtigung**



**Відкриття виставки**  
**"КРИЗЬ НАШІ ОБ'ЄКТИВИ. Берлін очима українських біженців"**

27 квітня 2023 року / У 18:00

Фонд Нова Синагога Берліна – Centrum Judaicum, Представницький зал, 2-й поверх

- 18:00**            **Яке відношення до нас має ця виставка?**  
*Dr. Аня Зігемунд*, директорка Фонду Нова Синагога Берліна – Centrum Judaicum
- 18:10**            **Робота Masorti e.V. з біженцями з України**  
*Єва Френцен*, виконавчий директор Masorti e.V. – Асоціації сприяння єврейській освіті та єврейському життю
- 18:20**            **Можливості та виклики виставки через зміну перспективи**  
*Dr. Аліна Громова*, куратор виставки, Фонд Нова Синагога Берліна – Centrum Judaicum
- 18:30**            **Самопосилення через фотографію через фотографію**  
*Інеса Долінська*, фотограф та консультант виставки, Masorti e.V. – Асоціація сприяння єврейській освіті та єврейському життю
- 18:40**            **Як я бачу місто Берлін**  
*Давид Квантрішвілі*, учасник виставки, учень
- 18:50**            **Пошук фрагментів Берліна, які допомагають нам не втратити себе**  
*Олена Катаржнюк*, учасниця виставки, дружина і мати, спеціаліст по товарах і послугах
- 19:00**            **Фуршет та огляд виставки**